

die Anschlussfähigkeit der hier behandelten Thematik an aktuelle kulturorientierte und gesellschaftliche Debatten. Als Mangel an der Konzeption des Sammelbandes erweist sich allerdings ein unausgewogenes Verhältnis zwischen musikwissenschaftlichen und nicht-musikwissenschaftlichen Beiträgen (12 zu 5), was der fachlichen Herkunft der beiden Herausgeber geschuldet ist, wie die Herausgeber selber im Vorwort anmerken. Eine stärkere Berücksichtigung interdisziplinärer Ansätze aus den Bereichen Literatur, Film, Tanz, Medien oder auch Psychologie hätte das thematische Spektrum des vorliegenden Bandes bereichern können und wäre dem Titel des Bandes eher gerecht geworden. Freilich fehlt ein grundlegender Beitrag aus der empirischen Soziologie, der anhand quantitativer Datenauswertungen einen geschichtlichen Überblick über Akteure, Projekte, Veranstaltungen etc. hätte geben können. Allerdings umfasst der Band mit seinen 17 Beiträgen bereits mehr als 360 Seiten.

(Januar 2015)

Jin-Ah Kim

MATTHEW GARDNER und SARA SPRINGFELD: *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung. Mit einem Geleitwort von Nicole SCHWINDT-GROSS. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2014. 292 S., Abb., Nbsp. (Bärenreiter Studienbücher Musik. Band 19.)*

Was ist eine Primärquelle? Wie finde ich die richtige Literatur? Wie zitiere ich korrekt?

Zur Beantwortung solcher grundlegenden Fragen stand innerhalb der Musikwissenschaft bisher Band 1 der Bärenreiter Studienbücher Musik zur Verfügung: *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Hilfsmittel, Techniken, Aufgaben*, verfasst von Nicole Schwindt-Gross (1992ff.). Matthew Gardner und Sara Springfeld präsentieren nun mit dem vorliegenden Buch *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung* den Nachfolger des auf-lagenstarken Bandes von Schwindt-Gross.

Die Übernahme des Haupttitels verdeutlicht den Bezug zum Vorgänger, von dem die grundlegende Struktur weitgehend übernommen wurde – Adressaten sind weiterhin in erster Linie Studierende der Historischen Musikwissenschaft (S. 11).

Die Notwendigkeit einer Aktualisierung wird sowohl von Schwindt-Gross in einem Geleitwort (S. 9f.) als auch in der Einleitung von Gardner und Springfeld hervorgehoben (S. 11f.) und begründet sich insbesondere durch den technischen Fortschritt, der die Arbeitsweise von Musikwissenschaftlern verändert habe.

Am Ende der Einleitung (S. 23–26) wird kurz eine idealtypische Vorgehensweise für das wissenschaftliche Arbeiten skizziert – Fragestellung, Auffinden von Literatur und Quellen, deren kritische Sichtung sowie Interpretation und schließlich die – meist schriftliche – Darstellung der neu gewonnenen Erkenntnisse. Derart wird auf die folgenden Kapitel zu „Arbeitsmaterialien“, „Recherche und Beschaffen von Arbeitsmaterialien“ und schließlich auf „Wissenschaftliche Arbeitstechniken“ vorbereitet. Bereits hier fällt auf, dass Gardner und Springfeld viel Mühe auf klare, gut verständliche und angenehm zu lesende Texte verwendet haben. Auf diese Weise werden in den genannten Kapiteln alle für das musikwissenschaftliche Studium essentiellen Werkzeuge erläutert. Die Lesbarkeit wird durch einen logischen Aufbau der vielen Unterkapitel, aber auch durch diverse Querverweise innerhalb des Bandes vereinfacht. Ein chronologisches Lesen der Einführung ist für Studierende des ersten Semesters empfehlenswert, man kann aber problemlos jederzeit an verschiedenen Stellen des Buches einsetzen (S. 27). Somit wird es zu einem wertvollen Nachschlagewerk für das gesamte Studium. Hier reiht sich der „Leitfaden für bibliographische Angaben“ perfekt ein, der sinnvolle Zitierformen für Quellen aller Art (u. a. auch Blogs, Manuskripte und Musikinstrumente) vorschlägt und dabei unterschiedliche Formatierungen für das Quel-

len- oder Literaturverzeichnis, für Fußnoten und einer Kurzform anbietet. Abgerundet werden Kapitel und Unterkapitel durch passende Infokästen oder Exkurse (z. B. „Wie lese ich einen kritischen Bericht?“, S. 70), Literaturangaben sowie abschließende „Fragen zur Selbstüberprüfung“. Diese Fragen fordern leider nur zur Rekapitulation des gerade Gelesenen auf und verzichten auf Anwendungsaufgaben wie sie Schwindt-Gross stellte, die ohne Gang in die Fachbibliothek nicht zu lösen waren. Dies fällt jedoch weniger ins Gewicht, da das Buch ohnehin idealerweise im Zusammenhang mit der obligatorischen Einführungsveranstaltung zu Beginn eines musikwissenschaftlichen Studiums Verwendung findet.

Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem Umgang mit Quellen aus dem Internet. So wird zunächst nach der Verwendbarkeit von „Wikipedia“ gefragt (S. 33–35); als ein Vorteil wird die schnelle Verfügbarkeit von Information hervorgehoben, als ein Nachteil hingegen die begrenzte Zitierfähigkeit, da meist der Autor und/oder die für den jeweiligen Artikel verwendete Fachliteratur unbekannt sind. Diese beiden Punkte werden im Zusammenhang mit Internetquellen mehrfach aufgerufen (S. 58ff., S. 108f.).

Besonders gründlich wird der Umgang mit den in der Musikwissenschaft gängigen Online-Bibliothekskatalogen – aber auch mit Suchmaschinen wie Google – besprochen und eingängig dargestellt, wie Suchergebnisse verbessert werden können. Zudem wird auf das Web 2.0 verwiesen, wo beispielsweise über Facebook oder Google+ aktuelle Publikationen in Erfahrung gebracht werden können. Zu ergänzen wären hier Plattformen wie Academia.edu oder ResearchGate.net.

Der Verweis auf digitale Musikeditionen, die sich in ihren Funktionen deutlich von herkömmlichen Editionen abheben oder diese ergänzen können, fehlt hingegen nicht – wichtig erscheint in diesem Zusammenhang die Nennung von Projekten wie Edirrom oder *OPERA* (S. 80).

Etwas uneinheitlich wirkt der Abschnitt über „Ältere musikalische Quellen“ (S. 82ff.), der zwar die besondere Stellung von Manuskripten herausstellt, jedoch wird im Gegensatz zu den folgenden gedruckten Quellen keine einzige Handschrift abgebildet. Zwar finden sich stilisierte Abbildungen von Dasia-Notation aus Manfred Hermann Schmid's *Notationskunde. Schrift und Komposition 900–1900* (Bärenreiter Studienbücher Musik 18, Kassel 2012) und eine Neumentabelle, die fälschlicherweise erneut mit Schmid zitiert wird – hier hätte vielmehr auf Solange Corbin verwiesen werden müssen (*Die Neumen, Palaeographie der Musik* I,3, Köln 1977). An dieser Stelle wäre es anschaulicher gewesen, Ausschnitte aus Handschriften zu reproduzieren. Immerhin verweist etwas später ein Link zum St. Galler Cantatorium Cod. Sang. 359 (S. 86). Weitere Links zu Handschriften finden sich zwar bei der Erläuterung von Lesefelderteilungen (S. 96f.), jedoch führen diese nicht direkt zum jeweiligen Manuskript, sondern zu allgemeinen Suchmasken. Dies ist insofern inkonsequent, als im „Leitfaden für bibliografische Angaben“ unter den unterschiedlichen Internetquellen auch der Uniform Resource Name (URN) und seine Verwendung dargestellt sind (S. 263). Eben solche URNs hätten hier Verwendung finden müssen. Weiterhin fällt im Zusammenhang mit Handschriften auf, dass bei der Besprechung von Faksimiles (S. 78) keinerlei Angaben zu Faksimilereihen oder besonderen Ausgaben gemacht werden. Hier wäre ein entsprechender Infokasten – wie für die kurz vorher vorgestellten Gesamtausgaben und Editionsreihen (S. 74–77) – wünschenswert.

Aber dies sind nur Marginalien. Matthew Gardner und Sara Springfeld haben eine hervorragende Einführung vorgelegt, die Studierenden das musikwissenschaftliche Arbeiten erleichtern wird.

(Mai 2015)

Andreas Janke